

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 39 (1961)

Heft: 5

Vorwort: Allerheiligen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



der grosse Tag der Toten — ein Tag ernster Besinnung. Die Schrecken des jüngsten Gerichtes wetterleuchten durch die Liturgie. Da ist die Rede vom durchdringenden Schall der Posaunen, die alle Toten vor den Thron des allwissenden Richters zwingen — vom grossen Buch, worin alles eingetragen steht, was wir in diesem Leben getan und unterlassen haben; vom Urteil des Herrn, der die Guten in den Himmel und die Bösen in die Hölle schickt zur ewigen Besiegung oder zur immerwährenden Verdammnis.

Allerseelen erinnert uns noch mehr an das besondere Gericht, das auf den Tod eines jeden Menschen folgt, und an den Reinigungsplatz, Fegfeuer genannt, wo wohl die meisten Menschen sich aufhalten müssen, bevor sie zur Anschauung Gottes gelangen. Denn wohl die meisten Menschen, die aus diesem Leben scheiden, sind zu gut für die Hölle, aber nicht gut genug für den Himmel. Es mag ihnen im alldurchdringenden Licht Gottes ergehen wie Gästen, die zu einem vornehmen Mahl geladen, sich vor dem Eintritt nochmals im Spiegel betrachten und mit tödlichem Schrecken feststellen, wie ungepflegt sie ausschauen und wie sehr die Kleider von der langen Reise zerschlissen

Allerheiligen

Meine lieben Oblaten,

die Festmesse von Allerheiligen entwirft ein packendes Programm christlicher Lebensgestaltung. Die Epistel zeigt uns das Endziel der irdischen Pilgerschaft, das Evangelium den Weg, der dorthin führt, und die Zwischengesänge den Führer und Weggefährten, ohne den wir das Ziel niemals erreichen könnten.

Die Epistel lässt uns mit Johannes, dem greisen Seher auf der Insel Patmos, einen Blick tun in das himmlische Jerusalem, in diese unvergleichlich schöne Stadt, deren Straßen und Mauern sich auferbauen aus Gold, Edelstein und Perlen. Ihre Tore bleiben offen Tag und Nacht. Die Könige der Erde tragen ihre besten und edelsten Schätze hinein. Es gibt dort weder Sonne noch Mond noch irgend ein künstliches Licht. Die Herrlichkeit Gottes taucht Stadt und Bewohner in einen Glanz, den niemand beschreiben kann. Es gibt dort auch keinen Tempel mehr, weil das himmlische Leben nicht in eine sakrale und profane Sphäre zerfällt. Das himmlische Jerusalem baut sich aus lebendigen Bausteinen auf, die Auserwählten selbst bilden den Tempel Gottes. In unzählbaren Scharen stehen sie vor dem Thron des Allerhöchsten — in weisse Gewänder gehüllt, mit Palmen in den Händen zum Zeichen des siegreich bestandenen Erdenkampfes. Aus goldenen Harfen rauscht ihr Lobgesang in unbeschreiblichem Wohlklang durch die himmlischen Hallen. Aus goldenen Schalen steigt der Weihrauch ihrer unaufhörlichen Gebete vor das Antlitz der göttlichen Majestät. Und die ganze Festgemeinde erscheint wie eine Braut geschmückt und eilt Christus, dem Bräutigam, entgegen zur ewigen Hochzeit. Vorbei, endgültig vorbei sind Tränen, Seufzer und Schmerzen, Misserfolge und Enttäuschung. Gott selber wird jede Träne abwischen von den Augen seiner Heiligen. Gott wird sein: alles in allem! Darum kann es nur noch Freude, Jubel, Wonne und Entzücken geben von Ewigkeit zu Ewig-

keit. Das ist das Endziel des christlichen Lebens und die letzte Station der irdischen Pilgerschaft. Welch beneidenswertes Los, welch tröstlicher Ausblick!

Aber wie heisst nun der Weg, der dorthin führt? Das Evangelium gibt uns Auskunft. Christus hat uns in seiner berühmten Bergpredigt die Richtung gewiesen. Dieser Weg — täuschen wir uns nicht — ist ein enger und steiler Pfad. Er verlangt Mut, Ausdauer und Selbstverleugnung. Er verlangt heroischen Einsatz. Dieser Weg ist zugleich bedrückend und beglückend. *Bedrückend*, weil er uns in unversöhnlichen Gegensatz stellt zu all dem, was die Welt als vernünftig, zweckdienlich, angenehm, schön und begehrenswert ansieht. Denn der Weg der Bergpredigt führt durch freiwillige Armut, Sanftmut, Busstrauer, Sehnsucht, Wohltun, Reinheit, Friedfertigkeit und Verfolgung.

Freiwillige Armut. Wohlverstanden, Christus preist nicht die Armen an sich selig. Es kann Armenhäusler und Bettler geben, die materialistischer eingestellt sind als Fabrikbesitzer und Bankverwalter. Ob ein Christ arm oder reich ist, entscheidet nicht vor Gott. Entscheidend ist, ob er sein Herz an die Dinge hängt oder nicht. Ob arm oder reich, bedürfnislos sollen wir werden und Schätze sammeln, die Geltung behalten über den Tod hinaus für das ewige Leben.

Sanftmut. Die Welt beklascht jene, die sich in den oberen Rängen breit machen. Sie kennt sich zur geballten Faust. Christus heisst uns, lieber Unrecht leiden als Unrecht tun und Böses mit Gute vergelten.

Busstrauer. Die Signatur der Welt ist Leichtsinn und Oberflächlichkeit. Sie tanzt am Rand des Abgrunds. Der Christ kann sich diesem Getändel nicht anschliessen. Er sieht Abgründe im eigenen Herzen, sieht Menschliches und Allzumenschliches bis weit in den Raum der Kirche, und leidet darunter. Es schmerzt ihn bitter, dass zwei Drittel der Menschheit noch nichts von Christus wissen, dass die Christen selbst so uneins sind und dass Gott so wenig geachtet und geliebt wird. Diese Busstrauer weckt in ihm einen unstillbaren Hunger, einen verzehrenden Durst nach Gott. Es drängt ihn

und beschmutzt sind. Und wie mächtig auch das helle Licht und die festliche Musik einladen, einzutreten und den reservierten Platz am Bankett aufzusuchen, ebenso unwiderstehlich meldet sich das Bedürfnis, sich vorher noch in die rechte Form zu bringen.

Das Fegfeuer ist keine makabre Folterkammer noch eine Vorhölle. Das Fegfeuer ist vielmehr ein Vorhof des Himmels — ein Spital mit langwierigen Kuren und schmerzhaften Operationen. Der Patient wird erst entlassen, wenn er völlig hergestellt ist. Das Fegfeuer ist eine Schule, wo man die Sprache lernt, die im Himmel gesprochen wird.

Der Tod hebt die Verbindung mit unseren Angehörigen nicht auf. In Christus Jesus bleiben wir uns über das Grab hinaus verbunden.

Und wenn wir dem toten Leib auch kein Leben mehr schenken können, so können wir dafür den leidenden Seelen unserer Lieben zu Hilfe kommen. Durch Gebet, Almosen und persönliche Opfer kürzen wir ihre Prüfung ab. Wir können und sollen vor allem aus dem Gnadenschatz der Kirche schöpfen und dem himmlischen Vater die Verdienste des Lebens und Leidens Christi aufopfern zu ihren Gunsten. Auch hier behält die Weisung des Evangeliums volle Geltung: Seid

barmherzig und ihr werdet Barmherzigkeit erlangen.

In diesen Wechselbeziehungen zu den armen Seelen sind wir durchaus nicht blass die Schenkenden, sondern ebenso die Beschenkten. Es ist eine Erfahrungstatsache — und unser christliches Volk ist felsenfest überzeugt davon —, dass sich die armen Seelen für jedes gute Werk erkenntlich zeigen. Das gilt oft in überraschender Weise in den kleinen und grossen Nöten des täglichen Lebens.

Das moderne Leben ist zu einem erschütternden Totentanz geworden. Der Tod manipuliert an der Maschine, setzt sich neben uns ins Auto, verstellt die Weichen, grinst an Strassenkreuzungen, spukt an unbewachten Bahnübergängen und geistert in den chemischen Laboratorien, wo er heutzutage die grössten Schlachten gewinnt. Man soll weder den Tod noch den Teufel an die Wand malen. Man soll aber auch keine Vogelstraußpolitik vor ihnen treiben. Man darf nie vergessen, dass es sie gibt, und sich dementsprechend einrichten.

Das Fegfeuer ist ein Ort, wo die verpassten Gelegenheiten aufgeholt werden. Wer hier nicht Busse tut, muss sie drüben erleiden. Hier auf Erden wäre sie weniger schmerhaft und verdienstlicher. Drüben nimmt das Leiden Strafcharakter an und die gepeinigte Seele kann sich selber nicht

immer wieder in die Stille, um mit der beschaulichen Maria zu Füssen des Meisters auf sein göttliches Wort zu hören. Je mehr er in der Gottesliebe reift, um so feiner wird auch sein Gespür für die seelische und leibliche Not des Nächsten, und in dem Mass, als er ihm Barmherzigkeit erweist, wird er selber Barmherzigkeit erlangen.

Selig, die reinen Herzens sind. Der Christ wird sich stets bemühen, Abstand zu wahren gegenüber dem hinterhältigen Gebaren der Welt, die ihre wahren Absichten tarnt und ihre eigentlichen Ziele verschleiert. Doppelzüngigkeit nennt sie Diplomatie. Wer Christus angehören will, darf nicht doppelzüngig sein — darf nicht anders reden als er denkt, darf aus seinem Herzen keine Mördergrube machen. Einfältig in des Wortes edelstem Sinn und rein in den Absichten wird er Gott und den Menschen gegenüber treten, und in dieser reinen und sauberen Luft wird das Geistesauge geschärft für die Schönheit Gottes und seiner Mysterien. Der reine und lautere Mensch besitzt eine Strahlkraft, die ihn befähigt, Frieden zu stiften. Da er selber in den heiligen Ordnungen Gottes steht, ist er auch imstande, Ordnung zu schaffen, wo sie durch Unverständ und Lieblosigkeit gestört wurde. Und selig, wer solches tut, denn die Friedfertigen werden Söhne Gottes heissen. Man glaube nun aber nicht, dass ein Christ, der sich ehrlich bemüht, die Bergpredigt in die Tat umzusetzen, von den Wogen allgemeiner Bewunderung umschmeichelt werde. Das Gegen teil ist der Fall. Er wird scharf beobachtet, benörgelt und kritisiert, offen und geheim angegriffen — mit einem Wort: er wird Verfolgung leiden. Aber gerade darin liegt höchstes Glück beschlossen. Die Apostel jubelten und frohlockten, dass sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu Willen Schmach zu leiden. Der Apostel Paulus überströmte vor Freude mitten in aller Trübsal, und von den Märtyrern aller Zeiten wissen wir, dass sie mitten in den grässlichsten Qualen himmlischer Tröstung teilhaft wurden. So ist denn der Weg der Bergpredigt zugleich bedrückend und beglückend. Bedrückend, weil der äussere, sinnliche Mensch dabei völlig aufgerieben wird — beglückend, weil

jede Teilnahme am Leiden des Gekreuzigten notwendig auch zur Teilnahme an seinen Auferstehungsfreuden führt.

Der Weg zum Himmel ist steil und beschwerlich, vergleichbar einer gefährlichen Bergtour. Kein besonnener Mensch wird ein solches Wagnis ohne Führer eingehen. Die Zwischen gesänge von Allerheiligen weisen uns den Weg zu Christus: «Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen alle, denn die Ihn fürchten, leiden keine Not. Ja, die den Herrn suchen, leiden Mangel an nichts.» Und im Allelujavers breitet der Herr gleichsam die Arme aus: «Kommt alle zu Mir, die ihr müde seid und beladen: Ich gebe euch Ruhe.»

Meine lieben Oblaten, die Festmesse von Allerheiligen, die uns so klar und eindringlich das Ende der irdischen Pilgerschaft zeigt, den Weg, auf dem wir dorthin gelangen, und den Führer, der uns begleitet, hilft uns, die Forderung der heiligen Regel wieder ganz ernst zu nehmen: «Das ewige Leben mit der ganzen Innigkeit geistigen Verlangens herbeisehnen! (Kp. 4)»

P. Vinzenz

helfen. Darum wollen wir die Zeit nicht vertändeln und «wirken, solange es noch Tag ist».

Es gibt nur *einen* Reichtum, der vor Gott zählt, das Kapital der guten Werke. Nehmt euch Zeit für Gott und eure Seele! Macht die Arbeit nicht zum Götzenkult, sondern zum Gottesdienst. Wichtiger noch als die Arbeit ist das Gebet, das unser ganzes Leben beseelen und auf Gott hin ausrichten soll.

Der kürzeste und schnellste Weg zum Himmel aber ist die Liebe. Wer dem Fegfeuer entrinnen will, verwirkliche das christliche Lebensprogramm: Gott lieben in allem und über alles — den Nächsten aber lieben wie sich selbst!

*Die Seelen der Gerechten
sind geborgen
in Gottes Hand;
immer berührt sie die Folter der Bösen.
In den Augen der Toren
sind sie dahin;
sie aber weilen im Frieden.
Alleluja.*

(Offertorium der Festmesse)



DEO TRINO
DIVA VIRGINI MARIA